

Afrika in Thüringen

(Ein Artikel aus der „tageszeitung“ vom 4. Juni 2010 zu dem von uns unterstützten „Karawane-Festival für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantenInnen“ – 1.02/ 2010 F, Beschreibung in RB 01/ 2010 Seite 08)

Ein bisschen Suchen muss man die Organisatoren des „Karawane“-Flüchtlingsfestivals im thüringischen Jena. Ganz oben unter dem Dach eines Hauses im Schillergässchen sind sie zu finden. Vorbei an den schier endlosen Briefkästen, Türen und Plakaten von Greenpeace, den Bündnisgrünen oder der Roten Hilfe. Die schrägen Wände zwingen den wuchtigen Nigerianer Osaren Igbinoaba gelegentlich zu einer gebückten Haltung, die so gar nicht zu seinem sonstigen Auftreten passt. Denn Osaren, der seit 1997 politisches Asyl in Deutschland genießt, ist der Jenaer Exponent des internationalen Flüchtlingsnetzwerks „The Voice Refugee Forum“.

Verlassen kann er sich dabei auf deutsche Sympathisanten wie den Studenten der Politikwissenschaft Clemens Wigger. Empathie treibt ihn und seine Freunde um, Teilnahme am Schicksal der von Abschiebung oder Isolation bedrohten Flüchtlinge hier, aber auch Solidarität mit jenen, die die „Festung Europa“ gar nicht erreichen und als Boat-people oder in Auffanglagern umkommen. Es gehe ihm dabei nicht um mildtätiges Erbarmen, sondern um Menschenrechte, betont Clemens. Er sei „generell gegen jede Form der Selektion“, auch gegen die soziale im eigenen Land.

Seit November letzten Jahres plant eine lokale Vorbereitungsgruppe das Karawane-Festival. Eine Premiere, ein Experiment, und zugleich die größte Veranstaltung ihrer Art in Europa. Rund 3.000 Gäste aus Europa und Afrika werden von Freitag bis Sonntag an den vier Bühnen der Innenstadt erwartet. Es geht nicht zuerst um Demonstration und Anklage, sondern um Selbstermutigung und Präsenz, darum, trotz Repressalien aus der Isolation herauszutreten. „Our presence is our power“, erklärt Osaren. Die Leute wollen im Wortsinn nicht mehr als *bush people* behandelt werden wie in jenem Heim, das sich 5 km vor der Stadt im Wald befand.

Warum gerade der Veranstaltungsort Jena? Clemens Wigger schüttelt bedächtig den Kopf ob der Vermutung, eine besonders aufgeklärte kommunale Zivilgesellschaft lade dazu ein. Im Widerstand gegen Nazis und Rassismus genieße die Stadt zwar einen guten Ruf, aber deswegen seien die Bürger noch lange nicht für offene europäische Grenzen. „Es liegt weniger an der Stadt, als an unserer kontinuierlichen Arbeit hier“, sagen beide nicht ohne Stolz. Beide loben die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung.

Bürgern der Stadt will man mit den Mitteln der Kunst eine Brücke bauen. Ein Familienfest, Konzerte, Poesie, politische Songs sollen das näher Kommen erleichtern. Eine Parade afrikanischer Masken wird symbolisch an die 12.000 Toten erinnern, die nach Erhebungen der Veranstalter die Außengrenzen der „Festung Europa“ schon gefordert haben.

Insbesondere gegen Frontex, die 2004 geschaffene Grenzagentur der EU, richtet sich der Zorn. Diese Flüchtlingsabwehr speziell an den Südküsten werde immer brutaler, konstatiert Osaren Igbinoaba. Gaddafi erhalte europäisches Geld, um in Libyen aufgegriffene Flüchtlinge zu internieren. „Die Kolonialstrukturen leben fort“, sagt der Nigerianer. Deutschland sei mit seiner Residenzpflicht für Asylbewerber moralisches Schlusslicht. Von Menschenwürde und unteilbaren Menschenrechten spricht er am häufigsten. Dran soll das Festival erinnern.



Festival-Organisator Osaren Igbinoaba (links) beim Protest gegen eine Abschiebung 2009 in Erfurt. Foto: Thomas Kriska

Neue Bankenrettung durch die Hintertür

Mit Krediten und Bürgschaften wollen die Regierungen der Eurozone ihre hochverschuldeten Mitgliedstaaten retten. Doch ihre Rezepte erinnern deutlich an den Umgang mit überschuldeten Entwicklungsländern seit den 1980er Jahren – bis hin zu den fatalen „Strukturanpassungsprogrammen“.

Die Weltwirtschaftskrise hat alle Industriestaaten gezwungen, hohe Schulden zu machen, um Banken zu retten und Konjunkturprogramme zu finanzieren. Nun müssen alle sparen, kein Land schafft Nachfrage für Exporte der anderen.

Vernünftig wäre es gewesen, sofort einen Teilerlass der Staatsschulden für Länder wie Griechenland auszuhandeln. Nur wären dann die Verluste bei den Banken abgefallen, die große Summen an die überschuldeten Länder geliehen haben. Bei der jetzt gewählten Lösung werden diese Bankschulden zu Lasten der öffentlichen Kassen bedient – auch das genau wie bei den Schuldenerlassprogrammen für die Entwicklungsländer.

Ernst

(nach einem Artikel in Welt-Sichten 6/ 2010)

